

Maria Pourchet
Alle außer dir

Maria Pourchet

Alle außer dir

Roman

*Aus dem Französischen von
Claudia Marquardt*

Luchterhand

»Es gibt einen Weg. Du kannst ihm folgen
oder eine Abkürzung nehmen.«

Gérard Manset, *Y'a une route*

Die kleinen grauen Zellen

Zwei violette oder eher blasslilafarbene Wände, zwei graue, der Rest ist weiß. Ein dreibeiniger Infusionsständer, die Goldenen Regeln des Stillens (vier) und – ohne jeden Bezug dazu – ein Aufruf der Gewerkschaft: »Beschäftigte im Gesundheitswesen, verteidigt eure Rechte«, zum 1. Mai. Der ist vorbei. Sie legen mich auf eine Art Wachstuch, zwischen zwei Frauen, denen tags zuvor der Bauch aufgeschlitzt wurde. Man kann natürlich nach einem Einzelzimmer verlangen, hängt ganz von den Kapazitäten ab, ein »Ich habe aber dafür bezahlt« reicht jedenfalls nicht aus. Nein, unter mir ist kein Wachstuch, sondern ein Laken, und der Geruch hier drinnen ist normal. Zu meinen Füßen eine Wiege, die ich nicht umstoßen soll, darin du, und vorn dran ein Schildchen: Adèle. Ich

fühle mich klebrig, ausgehöhlt, so am Boden wie nie zuvor. Ich lerne die Panik eines Schiffbrüchigen kennen, seine Erschöpfung. Ich suche nach etwas, irgendetwas, das mit der Frau zu tun hat, die ich gestern noch war. Ich erkenne weder mein Gesicht wieder, noch finde ich meine Tasche. Es ist 12 Uhr mittags, der Weltuntergang beginnt.

Vor mir meine Mutter. Und davor ihre Mutter und die Mutter ihrer Mutter und alle Frauen vor ihnen. Die Starken, die nicht Einfachen, die Geschorenen, die Schlechten, die Übergeschnappten, die Heiligen, die ständig am Telefon Hängenden, die Bäuerinnen, die Königinnen Englands, die beinah Schönen und die zu Schönen, die Carmens dieser Welt, die Geschlagenen, die Pflichtbewussten, die Unverwüstlichen. Und die Wiege, die nach nichts verlangt hat. Oder vielleicht doch. Ich weiß nicht genau, was zum Fall der Seelen führt.

Du hast bekommen, was du wolltest.

Meine Mutter hat gerade aufgelegt, ich habe sie vor allen anderen angerufen, sonst hätte es Ärger gegeben. *Ich habe nichts von dir gehört. Wer bin ich?*

Eine Fremde? Dass ich nicht lache, sie würde es fertigbringen, sich zwei Jahre lang nicht bei mir zu melden. Keine vergisst dich wie sie, keine lässt dich weniger in Frieden. Sie wird nicht ins Krankenhaus kommen, sie will nicht. Der Weg, das Wetter, die anderen, dieser ganze Mist, den man sich im Krankenhaus einfängt, und die Wahrheit: Du machst sie älter, sie würde dich gern ignorieren. Ich erzähle ihr von der Geburt. Erzählen, darin besteht mein Leben, aber ich will in dem Moment nicht noch einen draufsetzen. Plötzlicher Schwächeanfall, Einleitung der Geburt, zehn Stunden lang, Fehlschlag, das Ganze noch mal von vorn, weitere acht Stunden, Schmerz, Blutung, Kreislaufkollaps, aber jetzt bist du endlich da. Ungerührt und weit weg am Telefon – schon immer haben Worte an ihrer Stelle gehandelt – hat sie gesagt:

War ja klar. Du hast es vermässelt. Warst du nicht vorbereitet?

Ich, das selbstmörderische, immer noch suizidgefährdete kleine Mädchen, möchte einen weiteren Satz über das Baby auf meiner Brust formulieren. Ich möchte diese unerhörte, übermenschliche